

Der italienische Pianist Pietro de Maria ist Gast beim Musikfestival Ernen

«Wir spielen, was wir sind»

Als Aristokrat des Klavierspiels, als lyrischer Virtuose und Poet des Pianos wird Pietro De Maria gerühmt. Der 1967 in Venedig geborene Pianist gewann 1994 den Concours Géza Anda, und ist vor allem mit seinen Chopin-Einspielungen aufgefallen.

Diesen Sommer gibt er in der Klavierwoche beim Musikfestival in Ernen ein Chopin-Rezital.

Reinmar Wagner

Welcher lebende Pianist kann sich schon rühmen, Held von zwei Sonetten – seit Petrarca und Shakespeare Inbegriff für höchste Dichtkunst – zu sein? Pietro De Maria wurde vom polnischen Lyriker Jan Stanislaw Skorupski in dieser dichterischen Form besungen. Auf polnisch natürlich, aber einer der vielen Freunde Pietros hat ihm die Zeilen ins Italienische übersetzt. «Nichts Weltbewegendes», lä-

chelt Pietro de Maria. Ein Fan halt. Natürlich fühlt er sich geschmeichelt, aber er kommt auch gleich auf Grundsätzliches zu sprechen: «Wir Künstler werden überall, wo wir hinkommen, überschüttet mit Lob und Bewunderung. Das ist nett gemeint, aber wir können dabei nur allzu leicht die Bodenhaftung verlieren. Ein Geiger oder Cellist hat mindestens noch einen Klavierpartner mit auf der

Tournee, wir Pianisten aber sind allein mit unseren Gedanken.»

Für Pietro De Maria, nach zwanzig Jahren Karriere-Erfahrung, dekoriert mit Preisen und mit einem klingenden Namen in der Klassik-Welt, ist das nicht wirklich ein Problem. Aber junge Pianisten, frisch gekürt bei wichtigen Wettbewerben, tappen nur allzu schnell in diese Falle. Rezepte dagegen gibt es, sagt

«Wenn wir spielen, dann öffnen wir unsere Seele, und da ist alles drin, was wir an Erfahrungen gesammelt haben.»



Pietro de Maria: «Eine Ausbildung, die kritisches Denken fördert, ein Horizont, der über das Instrument, über die Technik und das Üben hinaus reicht.»

Ein Familienmensch

Noch einen weiteren Anker hat Pietro De Maria: seine Familie. Schwierig sei es zwar manchmal, Karriere und Familie unter einen Hut zu bringen. «Aber noch schwieriger ist es für meine Frau, die oft lange allein ist mit den Kindern und viele Entscheidungen allein treffen muss. Auf der anderen Seite ist es für mich als Künstler auch sehr wichtig, den Kontakt zum ganz normalen Leben nicht zu verlieren. Das relativiert meine eigenen kleinen Probleme. Und vor allem ist es sehr erholsam, zu Hause zu sein. Eine

kann nicht Beethovenonaten spielen, ohne mindestens die Themen seiner Sinfonien zu kennen. Wenn man Schumann spielt, muss man auch ein wenig E. T. A. Hoffmann oder Jean Paul lesen. Man sollte die Geschichte kennen, die Kunst und Literatur, man sollte Museen besuchen. Oder auch Wandern in den Bergen. Ich rate meinen Studenten auch immer, nach dem Diplom weiter zu studieren, an eine Universität zu gehen.» Auch musikalisch sollte die Bildung möglichst breit sein: Ganz klar gehört das kammermusikalische Spiel dazu, als Kontrast zur Einsamkeit des Rezitals oder der Solistenposition im Scheinwerferlicht des Klavierkonzerts. Und ganz wichtig für Pietro De Maria: die Beschäftigung mit der Musik unserer Zeit.

hen da zuerst die Noten und die Ideen des Komponisten. Aber wenn wir spielen, dann öffnen wir unsere Seele, und da ist alles drin, was wir an Erfahrungen gesammelt haben. Ich kann nicht sagen, wie genau es geschieht, aber ich bin sicher, dass es passiert.»

Chopin in Ernen

Nun denn, was spüren wir, wenn wir Pietro De Maria zuhören? Zum Beispiel seinem Chopin, den er – komplett – für das renommierte CD-Label Decca eingespielt hat. De Marias Chopin ist natürlich, ehrlich, insgesamt eher lyrisch als dramatisch, eher elegant als dämonisch. Pietro De Maria ist ein netter Mensch, und sicher kein Missionar. Sein Chopin kommt ohne pianistische Extravaganzen aus und ist auf wohltuende Weise unspektakulär, gerade in den Scherzi, die sonst gerne für pianistische Extrovertiertheiten erhalten müssen. Aber es gibt auch Spezialitäten in De Marias Chopin-Totale, etwa in den Mazurken, die er rhythmisch fein variiert und dabei Chopins Sehnsucht nach der polnischen Heimat vielfältig und beredt Ausdruck verleiht.

In seinen Chopin-Rezital-Serien in Turin, Florenz und Palermo hat Pietro de Maria die Werke in streng chronologischer Reihenfolge nach dem Vorbild Nikita Magaloffs gespielt, was ursprünglich auch für die CD-Edition so geplant war. Aber man ist dann wieder davon abgekommen und hat die traditionelle Editierweise gewählt und die gleichartigen Stücke auf den einzelnen CDs zusammengefasst. Was spricht denn für eine chronologische Aufführung von Chopins Klaviermusik? Welche Entwicklungen kann man dabei verfolgen? «Er ist von Anfang an spannend. Es gibt

«Es ist für mich als Künstler sehr wichtig, den Kontakt zum ganz normalen Leben nicht zu verlieren.»

Erholung für die Seele. Ein bisschen wie bei Peter Pan: Damit er fliegen kann, braucht er ein positives Gefühl, un pensiero felice. Und das ist für mich meine Familie.»

Eine Familie ist für ihn aber auch die Gemeinschaft der Géza Anda-Preisträger geworden. Schon beim Wettbewerb selbst hat er die familiäre Stimmung genossen: «Man wird bei Zürcher Familien untergebracht, wohnt nicht im Hotel, wo man mit seinem Nervenflattern alleine wäre. Die Stiftung kümmert sich nicht nur um den ersten Preisträger, sondern auch um den zweiten und dritten, das ist ein idealer Start für eine Karriere.» Und speziell bei diesem Wettbewerb ist, dass die Stiftung für drei Jahre auch das Management der Preisträger übernimmt. Noch jetzt sogar, über zwanzig Jahre nach seinem Sieg, kommen für Pietro De Maria ab und zu Konzertverpflichtungen über die Stiftung zustande. Auch mit anderen Preisträgern ergaben sich in dieser Zeit manche Freundschaften. Gewachsen ist bei Pietro De Maria auch der Respekt für den Pianisten Géza Anda selbst: «Ich bin beeindruckt von seiner Fantasie: Er war ein sehr kreativer Pianist, eine kultivierte Persönlichkeit.»

Umfassende Bildung

Als mittlerweile hoch geschätzter Lehrer legt auch Pietro De Maria grössten Wert auf eine umfassende Bildung: «Man

Er selbst ist Vorbild darin: Sein Repertoire reicht von Bach bis Ligeti, er spielt Uraufführungen und Kammermusik. Wann immer möglich taucht er ein ins kulturelle Leben seiner Tourneestationen, bereichert sein Hintergrundwissen über Länder und Städte, von denen andere Künstler oft nicht viel mehr als Hotelzimmer und Konzertsäle sehen. Und er ist überzeugt davon, dass das alles auch in sein Klavierspiel einfließt: «Wir spielen, was wir sind. Natürlich ste-

Musikfestival Ernen 2016

Pietro de Maria spielt am 15. Juli ein Rezital, in dem er Mazurken, Walzer und weitere Tänze von Chopin einer Auswahl der Sonaten von Domenico Scarlatti und Clementi gegenüberstellt. Weitere Pianisten in der Klavierwoche des Festivals vom 9.-15. Juli sind Anna Fedorova, Ronaldo Rolim und Andrew Tyson. Eröffnet wird der Musiksommer im Oberwallis mit einem dreitägigen Kammermusik-Marathon vom 1.-3. Juli, in welchem das Gringolts Quartett in sieben Konzerten Streichquartette von Haydn, Beethoven oder Schubert ihren Pendanten von Schönberg, Bartók oder Rihm gegenüberstellt. Vom 17.-28. Juli steht die Barockkirche im Bann der Musik aus ihrer Zeit. Die Barockgeigerin Monika Baer oder die Sopranistin Ann Hallenberg sind unter anderen zu hören in den von Ada Pesch und Deirdre Dowling programmierten Konzerten. Die Kammermusik-Wochen vom 31. Juli bis 13. August, die von Xenia Jankovic künstlerisch geleitet werden, bieten dieses Jahr viel Bartók, aber auch eine Uraufführung von Alfred Zimmerlin oder das Oktett von George Enescu. Schreibseminare (unter anderem mit Donna Leon), Filmvorführungen, Vorträge oder ein Meisterkurs für Orgel runden das Programm in Ernen ab.
www.musikdorf.ch



wirklich kaum schwache Werke in Chopins Oeuvre, ausser vielleicht ein paar nicht veröffentlichten Stücken, etwa eine Polonaise die er mit 7 schrieb oder sein Opus 1, das mit 15 entstand. Er war bereits da sehr wagemutig in der Harmonik und das ist bis am Ende so geblieben. In manchen Mazurken, op. 50/3 zum Beispiel, gibt es sehr gewagte chromatische Passagen, wenn man das allein hört, denkt man, es sei von Richard Wagner.»

Klangzauber auf dem Klavier

Neben der Harmonik sind es vor allem die Farben in Chopins Klavierwerk, die Pietro de Maria faszinieren: «Chopin war der erste, der das Instrument nutzte, um Farben herauszuholen, die man sonst im Orchester ausdrücken würde. Er hat Stimmungen, Farben, Klänge kreiert, die es vorher in der Klaviermusik nicht gab. Ich entdecke noch immer Neues in seinem Werk und staune über den Reichtum der Emotionen, mit denen er erzählen kann. Er war natürlich auch fasziniert vom Belcanto, und er war ein Dichter des Klaviers, weit mehr als ein weicher Salonkünstler. Die Menschen denken, Chopin war ein schwacher Mensch, oft krank, immer scheu und zurückgezogen. Aber seine Musik ist nicht so, sondern sehr kraftvoll, sehr dramatisch, in den Polonaisen auch sehr episch. Ich stelle ihn mir manchmal vor, wie er in den aristokratischen Salons spielt. Er muss die Leute ziemlich aufgeschreckt haben mit diesen rhythmischen Elementen und dieser Dramatik.»

Davon dürfe man sich aber nicht verleiten lassen, als Klavierspieler diese Dramatik selbst noch weiter auszupressen, sagt Pietro de Maria. «Die Gefahr, dass man zu viel tun will in seiner Musik, ist gross. Chopin selber hasste die Pia-

nisten, die auf das Klavier einschlugen. Aber auch die Melancholie darf man nicht übertreiben, jedes Rubato braucht ein Gleichgewicht. Am persönlichsten ist Chopin in seinen Mazurken. Er hat sein ganzes Leben lang Mazurken komponiert, ich denke, sie waren für ihn eine Art intimes Tagebuch, die Erinnerungen an die Heimat und die Tage der Jugend. Es ist sehr viel Lebensfreude in ihnen. Er hat übrigens auch andere Tanzformen und Varianten in die Mazurken verpackt, es gibt einen grossen Reichtum an Akzenten, die zu meistern keine kleine Herausforderung ist.»

Die Chopin-Totale von Pietro de Maria ist längst fertig gestellt, letztes Jahr fasste sie Decca Italien in einer Box mit 13 CDs zusammen. Für Pietro de Maria ist es eine Momentaufnahme, wie eine Fotografie. «Ich wurde heute manches anders spielen, man entwickelt sich ständig weiter, auch die Erfahrungen im Studio sind gewachsen: Ein Akzent, der im grossen Konzertsaal perfekt ist, kann im Mikrophon übertrieben klingen zum Beispiel. Aber interessant ist für mich – und das finde ich entscheidend: Ich werde niemals müde, Chopin zu spielen. Er fasziniert mich noch genauso wie als junger Mensch.» Nach der Chopin-Totale wandte sich Pietro de Maria in seinen Einspielungen einem anderen grossen Klavierkomponisten zu: Johann Sebastian Bach. Und fand auch hier nach profunder Vorbereitung sensible Töne und klare Einsichten.

Clementi für Maria Tipo

Seine Eltern – der Vater aus Kalabrien, die Mutter aus New York mit tschechischen und irischen Vorfahren – waren Musiker, es standen zahlreiche Schallplatten zu Hause herum. Chopin mit



Chopin-Box

Pietro de Maria: Sämtliche Klavierwerke von Chopin (13 CDs, Decca Italia, z.B. über amazon.de erhältlich)
www.pietrodemaria.com

Rubinstein hörte der junge Pietro, und stellte sich vor, eines Tages selber am Flügel zu sitzen, und diese Werke zu spielen. Der Traum ging in Erfüllung, und Chopin ist ein Zentralgestirn im musikalischen Kosmos von Pietro de Maria geblieben. Dass ihn die slawischen Wurzeln für Chopin prädestinieren würden, glaubt de Maria im Übrigen nicht: «Nur Italiener können Clementi, nur Russen Rachmaninow – das ist doch Unsinn. Man muss sich informieren, dann kann man sich in die Tonsprache aller Komponisten einfühlen.»

«Ich wollte immer Chopin spielen», sagt de Maria, «ich hatte all die Aufnahmen von Magaloff, Rubinstein oder Alexander Brailowsky gehört. Und ich war sehr enttäuscht, als ich im Alter von elf Jahren nicht die Balladen studieren durfte, sondern nur eine kleine Mazurka. Die sind zwar gar nicht so einfach mit all diesen polnischen Anspielungen, aber das wollte ich damals nicht wissen.» Mit 13 gewann Pietro de Maria beim Cortot-Wettbewerb die Junioren-Kategorie. Die Klavierlegende Maria Tipo sass in der Jury, und nach seinem Klaviersdiplom ging de Maria zu ihr nach Genf. Ihr zuliebe spielte er auch eine Clementi-CD ein, als eine Art Hommage. Auch in seinen Konzerten pflegt er meistens die italienische Klaviermusik von Domenico Scarlatti und Clementi: «Vor allem Clementi ist immer noch unterschätzt, sicher auch wegen dem ungerechten Statement von Mozart. Von seinen 50 Sonaten sind sicher nicht alle die besten, aber es hat sehr schöne darunter. Nicht umsonst hat Beethoven ihn sehr geschätzt.» Nachzuhören am 15. Juli in Ernen, wo Pietro de Maria neben Chopin auch Werke von Clementi und Scarlatti auf das Programm gesetzt hat. ■



Bilder: Leonardo Ferri